

Inhalt

Einleitung: Hungerkunst und Esskultur	9
1. Kapitel: Nervennahrung – Ein neuer Blick auf Ernährung und Nervenkrankheiten	19
Ökonomie der Kräfte	19
Anorexie als Symptom	22
Ernährungstherapien für Nervenranke	24
Essen im Sanatorium	29
Diätetik des Seelenlebens	34
Zwei Krankheitsbilder bei Theodor Fontane	40
2. Kapitel: Patientinnen – Anorexie als weibliches Leiden	47
Die Krankheit des Frl. B.	47
Die Entdeckung der <i>Anorexia nervosa</i>	48
Ätiologien	51
Therapien	54
Patientinnen und Ärzte	57
Geistige Nahrung	60
Durchscheinende Wesen	63
3. Kapitel: Hungerkünstler – Ansichten männlichen Fastens	67
Junge Männer, die von Austern leben	67
Ein Gewinn für die Wissenschaft	70
Die Mysterien der Nerven in einem ausgehungerten Körper	78
Magere Poeten und dicke Romanciers	86
Verarbeiten und Verdauen, Ekel vor Sprache und Speisen	88
Exkurs zu Verdauen und Verarbeiten bei Nietzsche	92

4. Kapitel: Franz Kafka – Magerkeit, Essen und Schreiben	97
Kafkas Ernährungs- und Körpervorstellungen	97
Geschriebene Speisen – verspeistes Geschriebenes	103
Essen und Essstörungen in »Die Verwandlung« (1915)	109
Gregor Samsas Anorexie	114
Die Kunst des Hungerkünstlers in »Ein Hungerkünstler« (1924)	117
Das Verschwinden des Körpers	120
5. Kapitel: Robert Walser – Brotverabreichungsbeziehungen	125
Fresspakete	125
Der bevorzugte Körper	129
Zarte Zeilen	131
Essen in <i>Der Gehülfe</i> (1908) und <i>Jakob von Gunten</i> (1909)	132
Poetologische Strategie	138
Der Fall Renata	147
Kind bleiben	151
Ausblick: Anorexie in der Literatur des 20. Jahrhunderts	153
Anhang	216
Anmerkungen	216
Literaturverzeichnis	216
Register	217

EINLEITUNG

Hungerkunst und Esskultur

»Dickleibige Dichter sind etwas wie ein Ding der Unmöglichkeit«, schrieb Robert Walser 1917 in seinem Prosastück »Poetenleben«. »Einem Poeten steht Schlankheit an; er gewähre einen durchgeistigten Anblick. Schon aus beträchtlicher Entfernung soll man ihm ansehen können, daß er sich verhältnismäßig mehr mit tagelangem Denken als mit stundenlangem materiellem Schwelgen abgibt.«¹ Der Schweizer Autor entsprach diesem Ideal nicht. Während seiner Zeit in Berlin, als er dieses Prosastück verfasste, war er ein notorischer Vielfraß.² Ironisch zitiert er den Mythos vom hungernen Poeten, der im ausgehenden 19. Jahrhundert wiederbelebt wurde. In dieser Revitalisierung zeigt sich das veränderte Verständnis von Ernährung, durch das auch das Bild des mageren Dichters, den sein Werk verzehrt, eine neue Bedeutung gewann.

Magerkeit wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend mit der pathologischen Nervosität verknüpft. Wer nervös war, war mager, und so lag umgekehrt stets der Schluss nahe, dass Magerkeit auf ein Nervenleiden hindeutete. Nerven und Nahrung hingen zusammen – wie auch das heute noch verwendete Wort »Nervennahrung« zeigt, das auf eine tatsächliche medizinische Debatte über die Therapie von Nervenleiden mit so genannten Ernährungs- oder Mastkuren zurückweist. Die Krankheit *Anorexia nervosa* wurde 1873 zum ersten Mal beschrieben und erschien – im Unterschied zur Magersucht heute – geradezu als Musterfall dieser Verbindung. Hinzu kam ein wachsendes Interesse am Stoffwechsel, an der physiologischen Beschreibung des Körpers und seiner Funktionen. Äquivalent zu diesen neuen Körperbildern veränderte sich die Wahrnehmung von Speisen. Berechenbare Nährwerte machten nun die Qualität von Speisen aus. Davon blieben auch die Schriftsteller nicht unbeeinflusst. Was ein Schriftsteller aß oder nicht aß, schien sich nicht nur auf seinen Stoffwechsel, also die Reproduktion seines Körpers, auszuwirken, sondern auch auf die Produktion von Textkörpern, auf sein Schreiben.

Dieses Buch handelt davon, wie Nahrungsverzicht in literarischen und medizinischen Texten im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert wahrgenommen wurde. Es eröffnet Einblicke in eine Zeit, in der unser modernes, von der Medizin geprägtes Verständnis von Ernährung entstanden

ist. Für die literarischen Texte wird vermittels vorwiegend medizinischer Monographien, Aufsätze, Studien und Handbücher aus den Jahren 1870 bis 1920 ein historischer Hintergrund entfaltet, Motiven und Spuren nachgegangen, die auf zeitgenössische Vorstellungen und Debatten verweisen. Die medizinischen Quellen werden ihrerseits als Texte gelesen, die sich literarischer Darstellungstechniken und rhetorischer Strategien bedienen, um Wissen zu generieren und zu repräsentieren. Kultur wird als Ensemble von Zeichensystemen begriffen, das die medizinischen und literarischen Texte gleichermaßen umfasst.

Auch wenn unser heutiges Essverhalten in jener Zeit seinen Ursprung hat, also von einer gewissen Kontinuität ausgegangen wird, werden die im ausgehenden 19. Jahrhundert diagnostizierten Fälle von *Anorexia nervosa* nicht mit der heutigen Magersucht gleichgesetzt. Essstörungen sind Krankheiten, die nicht zuletzt aus der Kultur ihrer Zeit zu verstehen sind.³ So war etwas das, was heute in der Psychologie als »sekundärer Krankheitsgewinn« bezeichnet wird, damals ein anderer. Die Patientinnen in den in dieser Studie untersuchten Fallgeschichten erklärten den Ärzten, nicht essen zu können. Diese Passivität war zentral für die Wahrnehmung des gestörten Essverhaltens als Krankheit und die Behandlung der Fastenden als Kranke. Heute geht man davon aus, das Magersüchtige eine rigide Appetitkontrolle praktizieren, die Anerkennung der Krankheit ist zugleich eine Anerkennung dieser ›Leistung‹.

Wie die Geschichte freiwilliger Nahrungsabstinenz zeigt, wurde krankhaftes Essverhalten in verschiedenen Epochen unterschiedlich definiert.⁴ In der Kultur des Mittelalters etwa, als Fasten viel stärker zum Alltag der Menschen gehörte, wurde auch der Verzicht auf Essen anders interpretiert. Die Behauptung, von geistigen Speisen genährt zu werden, erschien in einer Zeit, in der die Transsubstantiation, also die Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi beim Abendmahl wörtlich verstanden wurde, keinesfalls als abwegig. Caroline Walker Bynum stellt in ihrer Studie *Holy Feast and Holy Fast* dar, dass das Essverhalten von aus religiösen Gründen oftmals extrem fastenden Frauen im Mittelalter in diesem Sinne keinesfalls als Vorläufer der *Anorexia nervosa* gesehen werden muss.⁵ Auch Otilies spektakulärer Hungertod in Johann Wolfgang von Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* (1809) ist nicht eine literarische Darstellung einer Frühform der Magersucht, sondern, wie Irmgard Egger einleuchtend zeigt, vor dem Hintergrund zeitgenössischer Diätetik- und Askese-Diskurse des 18. und 19. Jahrhunderts zu lesen und zu verstehen.⁶

In den 1980er und 1990er Jahren nahmen die Essstörungen zumindest in der medialen Wahrnehmung epidemische Ausmaße an. Diese Präsenz des Themas evozierte nicht nur eine differenzierte Beschäftigung mit der

Geschichte freiwilliger Nahrungsabstinenz, sondern trug auch dazu bei, eine Reihe von Personen retrospektiv als magersüchtig zu diagnostizieren. In der Geschichte machte man eine Reihe prominenter Essgestörter aus, die gewissermaßen Identifikationsfiguren für heutige Kranke wurden. Elisabeth von Österreich⁷ wurde so als anorektisch diagnostiziert und mit ihr eine ganze Reihe von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, für deren scheinbar abweichendes Essverhalten oder manisches Spaziergehen nun ein passendes Etikett gefunden zu sein schien. In einem Illustrierten-Artikel über die angeblich magersüchtige Prinzessin von Schweden wurde der Autor Franz Kafka gar zum »berühmtesten Magersüchtigen des Jahrhunderts« gekürt.⁸

Solche Pathographien finden sich nicht nur in der populären Medizingeschichtsschreibung, sondern auch in literaturwissenschaftlichen Arbeiten: Sandra Gilbert und Susan Gubar etwa erklären freiwilliges Hungern zum Leitmotiv weiblichen Schreibens im 19. Jahrhundert. Sie gehen davon aus, dass die schöpferische Kraft von Frauen stets unterdrückt worden sei und sich diese Unterdrückung früher wie heute in Essstörungen manifestiere.⁹ Auch andere Schriftstellerinnen wurden als Anorektikerinnen enttarnt. Die Dichterin Emily Dickinson habe ihre »artistic consciousness«¹⁰ erweitert, indem sie nicht aß, und für Christina Rossetti sei Anorexie ein »gelebter Tropus« gewesen.¹¹

Daneben erschienen Studien, die sich mit der Bedeutung des Nahrungsverzichts in unserer Kultur auseinandersetzen. Über die Jahrhunderte hinweg wurde Nahrungsabstinenz zwar je unterschiedlich gedeutet; eine Gemeinsamkeit besteht jedoch darin, dass sie grundsätzlich und in einer weniger radikalen Form als positiv angesehen wurde, Mäßigung als Ideal galt. Maud Ellmanns Essay *Die Hungerkünstler* zieht Parallelen zwischen Essstörungen und politischen Hungerstreiks. Sie beschäftigt sich mit der Ambivalenz des Hungerns, das eine Selbstermächtigung und Selbstausslöschung gleichermaßen sein kann.¹² Christina von Braun hat in ihren Arbeiten wiederholt die geschlechtsspezifische Dimension des Fastens in der Geschichte herausgestellt.¹³ Mark Anderson konstatiert in einem Aufsatz, dass die Sprachkrise der europäischen Literatur der Jahrhundertwende nicht besprochen werden könne, ohne gleichzeitig Nahrungsverweigerung und körperliche Selbstausslöschung mit zu thematisieren.¹⁴ Im Unterschied hierzu liegt der Fokus dieser Studie nicht nur auf literarischen Texten, sondern auch auf medizinischen.

Speisen allein als leicht oder schwer, schmackhaft oder sättigend zu betrachten, ohne sie in Kalorien, Vitamine oder Nährstoffe zu zerlegen, ist heute kaum vorstellbar. In Zeiten von Blitzdiäten wirkt es befremdlich, wenn ein amerikanischer Arzt vor 120 Jahren schrieb: »Wir wissen auch,